

Das Grauen in Weiß

Martin Haselböck und John Malkovich sind die Protagonisten in einem Bühnen-Experiment:

Die Geschichte eines verurteilten Serienmörders wird rückblickend neu erzählt. Der Wiener Mitschnitt der „Höllischen Komödie“ liegt nun als CD und DVD vor.

Er kommt ganz in Weiß. Die Unschuld in Person. Einzig sein Hemd ist dunkel – mit weißen Punkten – und seine Sonnenbrille. Zwei Seiten eines Mannes, den er verkörpert. Der Schauspieler: John Malkovich. Das historische Original: Jack Unterweger.

Unterwegers Weg endete am 29. Juni 1994, als er in Graz wegen neunfachen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt wurde und er sich noch in derselben Nacht mit der Kordel einer Jogginghose in seiner Zelle erhängte. Bereits in den 1970er Jahren hatte man ihn erstmals wegen Mordes an einer 18-Jährigen verurteilt. Im Gefängnis begann Unterweger zu schreiben, wurde ein gefeierter Autor und in den 1990er Jahren auf Drängen mehrerer namhafter Intellektueller, begnadigt durch den österreichischen Bundespräsidenten und mit Zustimmung des zuständigen Ministers, in die Freiheit überführt – wenn auch auf Raten. Schließlich galt die Resozialisierung als geglückt. Wenig später jedoch setzte eine Reihe von Morden an Prostituierten ein, die alle auf dieselbe Weise tot aufgefunden wurden. Unterweger geriet in Verdacht, floh, wurde in Miami gefasst, überführt und verurteilt.

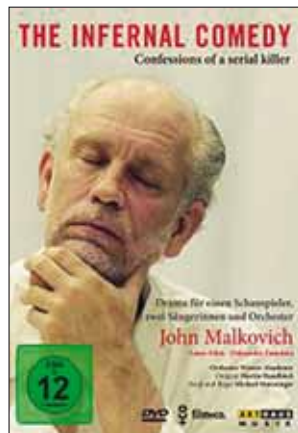
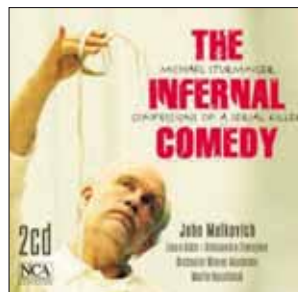
Diese Geschichte hat der Regisseur und Autor Michael Sturminger nun, auf Anregung des Dirigenten Martin Haselböck und der Ausstatterin Birgit Hutter, unter dem Titel „The Infernal Comedy“ zu einem englischsprachigen „Theater“-Abend verdichtet. Theater – das ist nicht

und Aleksandra Zamojska, die mit Arien von Vivaldi, Mozart, Gluck, Beethoven, Haydn und Weber auftreten.

Thematisch kreist diese Zusammenstellung um die Figur des Don Juan – Unterweger versteht sich ein bisschen als sein geistiger Erbe – und um sonstige Verräter. Die Musik als Gegenstimme zum Monolog des Mörders. Die Musik dient als Hilfe, um Seeleneinblicke in die Opfer zu erhalten. Musik als Spiegelung von Wut und ausbrechenden Gefühlen, was die Wiener-Akademie-Musiker äußerst kraftvoll, akzentfrisch, dissonanzenberedt, emotional aufgeladen umsetzen. So gespielt, ergibt der Klang tatsächlich einen eigenen Subtext zu dem, was Malkovich – pardon: Jack – aus seinen Aufzeichnungen vorträgt. Malkovich – tatsächlich: Malkovich – hat in mehreren Interviews zugegeben, dass es bei diesen Abenden zwar einen festen Ablauf gebe, dass es aber dennoch einen möglichst hohen Improvisationsanteil gebe. Kern des Ganzen ist laut Regisseur Sturminger, dass Unterweger (auf der Bühne) Frauen tötet oder töten muss, um „durch sie zu sprechen“. Ein bisschen wirkt das Ganze wie ein Vexierspiel zwischen

Innen und Außen, zwischen Versuchsanordnung und tatsächlicher Aktenlage. Unterweger, ein Homunkulus?

Unter dem Strich bleibt daher eine gewisse Ungereimtheit, die sich bereits im Titel andeutet: „Höllische Komödie“. Da werden menschliche Abgründe und die situative Komik auf der Bühne bruchlos gemixt, da werden die Ebenen von Fiktion und realer historischer Folie mehrfach miteinander verwoben, was nicht nur Verwirrung stiftet, sondern das Eintauchen in die Figur Jacks immer wieder behindert.



Keine Frage, Malkovich ist eine Art Idealbesetzung für dieses Stück, ebenso Haselböck, und auch die Musikauswahl ergibt Sinn. Anregend ebenso die Reflexionen über Wahrheit und gespielte Wahrheit, über gezielte Lüge und die Manipulierbarkeit von Menschen.

Vielleicht war die Produktion deswegen letztlich so erfolgreich. Nach den Auftritten im Wiener Ronacher Theater 2009 folgten in diesem Jahr Gastspiele in Europa, darunter auch bei den Ruhrfestspielen in Recklinghausen. Nun darf man wählen: Es gibt einen Mitschnitt auf Doppel-CD (mit bunt bebildertem Booklet, aber keinen Übersetzungshilfen) und eine Fassung auf DVD, die in jedem Fall vorzuziehen wäre, nicht nur wegen der bildlichen Dimension und der wählbaren Untertitel, sondern auch wegen der knapp dreiviertelstündigen Zusatz-Dokumentation mit Interviews der Protagonisten (amüsant etwa die Enttarnung des fehlerhaften Wikipedia-Artikels über Unterweger) sowie wegen des ausgewerteten Archivmaterials über die Geschichte des Mörders.

Christoph Vratz

Menschliche Abgründe und situative Komik bruchlos gemixt

der treffende Begriff. Sturminger spricht daher passend von einem „Bühnenstück für Barockorchester, zwei Soprane und einen Schauspieler“.

Zu Beginn gibt Jack preis, den folgenden Roman nach seinem Tod verfasst zu haben. Nie zuvor habe er in seinen Werken ein wahres Wort geschrieben. Nun aber habe er alle Qualitäten seines Autor-Daseins zusammengetragen. Endgültig. Kronzeugen dieses Abends sind seine Opfer. Auf nichtfiktionaler Ebene handelt es sich um die beiden Sängerinnen Laura Aikin

The Infernal Comedy – Confessions Of A Serial Killer; John Malkovich, Laura Aikin, Aleksandra Zamojska, Orchester Wiener Akademie, Martin Haselböck; Buch/Regie: Michael Sturminger; 2 CD: Membran/H'Art 4019272602238; DVD: Arthaus/Naxos 4006680055749

Erinnerungen

„Nach Franz Schubert's frühzeitigem Tod konnte keiner schmerzlicher treffen, als der Burgmüller's.“ Kein Geringerer als Robert Schumann trat so uneingeschränkt werbend für einen Komponisten ein, der zu früh starb, als dass ein größeres Publikum Notiz von seinem musikalischen Schaffen hätte nehmen können: In Düsseldorf geboren, ertrank Norbert Burgmüller am 7. Mai 1836 im Alter von gerade einmal 26 Jahren in Folge eines epileptischen Anfalls im Aachener Quirinusbad.

Auch wenn sich Burgmüller allein über die Tonkunst definierte („Ich war auf Menschen nicht vorbereitet, ich glaubte nur an Musik“), war bis zu seinem Tod von ihm kaum etwas im Konzert erklingen, nur wenig überhaupt publiziert – und daran hatte sich bis vor wenigen Jahren nichts geändert. Erst der 200. Geburtstag

machte das schmale Œuvre zumindest auf CD erreichbar, darunter zwei Sinfonien, ein Klavierkonzert, vier Streichquartette, Klaviermusik. Eigenartig, denn nach einer posthumen Aufführung der 1833 vollendeten ersten Sinfonie im Leipziger Gewandhaus notiert Schumann in seinem Tagebuch, es sei „beinahe das bedeutendste, nobelste Werk im Symphonieenfach, das die jüngere Zeit hervorgebracht“.

Schumann war es auch, der 1839 den mit Burgmüller eng befreundeten Arzt und Schriftsteller Wolfgang Müller von Königswinter dazu anregte, eigene Erinnerungen niederzuschreiben. Für damalige Verhältnisse viel zu ausführlich gera-



ten, gelangten sie dennoch in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ zum Druck – in neun Fortsetzungen. Dass sie noch immer lesenswert sind, belegt nun der mit erläuternden Kommentaren versehene Wiederabdruck, ergänzt durch teilweise rares Bildmaterial. Wie sehr dem Düsseldorfer Heinrich-Heine-Institut an „seinem“ Burgmüller liegt, belegt die bibliophile Ausstattung des gelungenen Bandes.

Michael Kube

Wolfgang Müller von Königswinter: Erinnerungen an Norbert Burgmüller, kommentiert von Klaus Martin Kopitz. Dohr, Köln 2010, 96 S., 22,80 Euro

Vorlieben

Auch wenn sich alle Sparten des Kulturlebens Jahr um Jahr immer wieder gerne an runden Jubiläen und Gedenktagen abarbeiten, so gibt es doch hin und wieder Daten, die einfach vergessen werden. Hierzu zählt auch der 200. Geburtstag von Otto Nicolai, der am 9. Juni unbekannt verstrich. Erklärungen dafür sind leicht zu finden: Sein einziger großer Erfolg, die komische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“, steht an den Bühnen (wie die deutsche Spieloper insgesamt) gerade nicht sonderlich hoch im Kurs, und andere Werke haben es nie ins Repertoire geschafft – wohl auch, weil Nicolai im Alter von knapp 39 Jahren zu früh starb, um weitere Akzente zu setzen: Nach Studien in Berlin bei Carl Friedrich Zelter nahm er die Organistenstelle an der Preussischen Gesandtschaftskapelle in Rom an, 1841 wurde er als 1. Kapellmeister an die Wiener Hofoper berufen, 1847 kehrte er als Dirigent des Königlichen Domchores und als Kapellmeister der Königl. Oper nach Berlin zurück.

Doch auch mit seinen schöpferischen Vorlieben bediente Nicolai nicht die Gattungen, mit denen man sicher den Parnass erreicht – auf der einen Seite die Opernbühne (die er auch mit Wer-



ken im italienischen Stil bediente), auf der anderen eine an alten Meistern geschulte, kontrapunktisch durchgearbeitete Kirchenmusik (hier wäre er mit Mendelssohn zu vergleichen). Aus diesem Bereich hat der Stuttgarter Carus-Verlag Schritt für Schritt eine

nahezu komplette Werkserie in Erst- und Neuausgaben vorgelegt, die nun zum Abschluss kommt – eine echte Repertoirebereicherung, die freilich auch noch der weiteren Sichtung bedarf. Bemerkenswert sind allemal Nicolais Konzertouvertüren – unter ihnen an erster Stelle die für seinen Stil eher untypisch preußisch-straft über den Choral „Ein feste Burg“ (eine Einspielung liegt bei MDG vor). Eine bis heute klingende Spur hat Otto Nicolai dann aber doch in der Musikgeschichte hinterlassen: Er gründete 1842 die Wiener Philharmoniker.

Michael Kube

Nicolai: Ein feste Burg ist unser Gott. Kirchliche Festouvertüre op. 31, hrsg. von Klaus Rettinghaus. Carus 10.389, 45,20 Euro

Nicolai: Messe in D, hrsg. von Eva Neumayr. Carus 27.036, 19,40 Euro

Improvisiert

Ebenso wie seine Kollegen Gustav Mahler und Hugo Wolf wurde der spanische Komponist Isaac Albéniz vor 150 Jahren geboren. Der seit 1874 vornehmlich in Deutschland ausgebildete Tonschöpfer machte nicht nur durch sein umfangreiches kompositorisches Werk von sich reden, sondern auch als großer Klaviervirtuose, der überall in der Welt auftrat, vor allem mit eigenen Stücken. Noch heute fest im Repertoire verankert ist sein berühmter Klavierzyklus „Iberia“, der zwischen 1905 und 1908 entstand und von den Klängen seiner Heimat inspiriert wurde. Dass Albéniz aber zudem auch ein begnadeter Improvisator war, verraten drei Tondokumente aus dem Jahr 1903, Klavierimprovisationen, die der Komponist mit Hilfe des damals populären Edison-Phonographen festhielt. Aufgezeichnet und als Notentext herausgegeben hat sie nun der Musikwissenschaftler Milton Rubén Laufer. Erschienen sind die drei reizvollen und auch für nicht professionelle Spieler bezwingbaren Piecen im Münchner Henle-Verlag. Ein reizvoller Blick in die Werkstatt des Komponisten und eine spannende Bereicherung für das pianistische Repertoire zum Preis von 15 Euro. Der Erstauflage liegt zusätzlich eine CD mit der Originalaufnahme bei.

